

07.11.2015

Hürden dienen der Übung

Nationale Fördertöpfe, Zoll und andere Hindernisse bremsen Technologietransfer über die Grenzen.



Crispino Bergamaschi Foto: zVg



Alexander Maas Foto: ZV G

MUTTENZ. Wo Technologie und Wissen aus Hochschulen und Labors in die Unternehmen fließt, wird Gewinn erwirtschaftet, der umgekehrt zum Teil wieder neuen Forschungsprojekten zugute kommen kann. Je mehr Austausch untereinander

stattfindet, umso besser läuft zudem der Innovationsmotor. In der grenzüberschreitenden Agglomeration um Basel läuft er aber vor allem dann holpernd, wenn er über Landes- und zusätzlich Sprachgrenzen hinweg funktionieren soll. Auch aus dem vermeintlichen Nachteil lässt sich aber Nutzen ziehen.

"Es kann durchaus interessant sein, sich im Kleinen schon einmal den Kopf anzustoßen, um fürs Große zu lernen", so begründete Crispino Bergamaschi im Rahmen einer Podi umsdiskussion zum grenzüberschreitenden Technologietransfer jetzt den seines Erachtens regional nutzbaren Vorteil. Wer auf globalem Parkett bestehen wolle, tue mitunter gut daran, sich schon vor Ort über unterschiedliche Rahmenbedingungen bewusst zu werden, sagte der Direktionspräsident der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW bei der Jahreskonferenz der Regio TriRhena, dies sich 2015 dem Thema Technologietransfer verschrieben hatte. Noch vor national begrenzten Fördertöpfen, unterschiedlichen Philosophien und Vorgehensweisen in den drei Ländern bremsen schließlich oft praktische Details, sei es in der Sprache oder am Zoll den Austausch über Landesgrenzen.

Nicht zuletzt über seine Studierenden in bi- und trinationalen Studiengängen funktioniere der Austausch aber sehr gut, ist Bergamaschi überzeugt. "Das ist uns wichtig, darin haben wir über 20 Jahre Erfahrung", so der Professor, der die Regio TriRhena in die Räume der Muttenzer FHNW eingeladen hatte. Auch Nachdiplomstudierende, die aus den Unternehmen kommen, brächten Wissen dahin zurück. 70 Prozent der Forschung werde an der über sieben Standorte verteilten FHNW über Unternehmen finanziert und auch wenn es selbstverständlich Hürden gäbe, weil Forschungsförderinstrumente typischerweise national finanziert seien, glaubt er an den Austausch. Wünschenswert aber dornengespickt erschien er allen am Podium Beteiligten. Auch Alexander Maas setzt auf die Kooperation. "Menschen zusammenzuführen ist das A und O", so der der Geschäftsführer der Lörracher Wirtschaftsregion Südwest.

In allen drei Ländern kümmern sich Wirtschaftsförderer und vergleichbare Institutionen sowohl um Kontakte innerhalb der eigenen nationalen Grenzen als auch um solche mit den Nachbarn. Antoine Parmentier vom französischen "Satt Connectus Alsace"

und Christoph Klöpper vom Schweizer "i-net innovation"-Netzwerk waren sich einig, dass zumal kleine Unternehmen mehr profitieren könnten, wenngleich gerade zu den KMUs der Kontakt oft am schwierigsten herzustellen sei. Gerade die kleinen Schritte der Unterschiedlichkeit bereiteten aber gut auf die Globalisierung vor, erinnerte Crispino Bergamaschi: "Wir haben mit dem Trinationalen etwas, das uns unterscheidet." Weiterer Institutionen bedürfe es da nicht, stattdessen gelte es immer wieder, die richtigen Leute am richtigen Ort zusammenzubringen.



06.11.2015

Wille zum Austausch wird gebremst



Der grenzüberschreitende Technologietransfer soll Innovationen Vorschub leisten. Foto: Archiv

Die Herausforderungen des grenzüberschreitenden Technologietransfers sind vielfältig. Der Willen zum Austausch ist vorhanden, doch die Hürde oft hoch. Drei Systeme und zwei Länder treffen erschwerend im Dreiländereck aufeinander.

Von Marco Fraune

Regio. Eigentlich sollte mit dem Technologietransfer ein Beitrag zur Wirtschaftsentwicklung und zum Wohlstand geleistet werden. Doch allein die Übertragung von Wissen aus den Forschungseinrichtungen in die Wirtschaft und Gesellschaft ist dabei eine Herausforderung, wurde jetzt bei der „RegioTriRhena“-Jahreskonferenz in der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz deutlich. „Es ist nicht leicht, sich zurechtzufinden“, unterstrich Christoph Klöpfer, Geschäftsführer von i-net innovation Networks switzerland.

Verschiedene nationale Systeme, unterschiedliche Firmen, viele Unterstützungsorganisationen sowie diverse (Fach)-Hochschulen müssen in den drei

Ländern berücksichtigt werden. Dabei ist das Thema an sich schon schwierig, weil die zahlreichen Akteure auch verschiedene Vorstellungen haben. Ein Unternehmer wünscht sich beispielsweise Exklusivität, womit der Transfer der Innovation schon infrage gestellt wird.

Obwohl die Hürden und Hindernisse sich wie ein roter Faden durch die Schilderungen aus den drei Ländern zogen, gab es doch ein klares Bekenntnis zum Wissenstransfer. Dessen Bedeutung wurde auch von Alexander Maas, Geschäftsführer Wirtschaftsregion Südwest, als „sehr wichtig“ eingestuft. Es handele sich um einen Wirtschaftsraum, der nicht an der Grenze endet. „Wir sollten die Nähe nutzen.“ Auch für Klöpfer steht fest: „Die räumliche Nähe zählt, daher ist der Oberrhein wichtig.“ Doch es sollte nicht zu viel Technik und Datenbanken aufgesetzt werden, sondern es gelte, die richtigen Leute zum richtigen Zeitpunkt beim richtigen Thema zusammenzubringen, um einen Mehrwert zu erzielen.

Dass dieser unterm Strich stehen kann, davon war auch der elsässische Vertreter auf dem Podium, Antoine Parmentier von Responsable Relations Externes de Satt Conectus Alsace, überzeugt. Zugleich wusste er aus seinem Bereich ebenfalls von einem vielschichtigen Geflecht an Akteuren zu berichten.

„Beim Geld hört der Spaß auf, insbesondere an der Grenze“, meinte Moderatorin Kathrin Amacker, Präsidentin der RegioTriRhena. Doch nicht nur die auf die eigene Nation fokussierte Förderung von Technologien ist eine Hürde, wurde aus dem Praxis berichtet. Ein grenzüberschreitendes Förderprojekt sei kaum zu realisieren. Die Zollbestimmungen machen zudem teilweise einen Strich durch die Rechnung, wenn ein Prototyp oder bestimmte Stoffe ins andere Land geliefert werden sollen. Hinzu kommen unterschiedliche ethische Richtlinien, die gemeinsame klinische Studien hemmen. Klöpfer regte in diesem Zusammenhang eine pragmatische Lösung an: „Wir sollten damit spielen, dass wir viele Systeme haben.“ So könne die Hürde zum Vorteil umgemünzt werden.

Den Hebel für die Zukunft ansetzen würde Maas bei den Finanzen, womit er einen trinationalen Fördertopf wünscht, „damit wir schnell grenzüberschreitende Dinge in die Wege leiten können“.

Der Technologietransfer kann schon im Kleinen erfolgen, wie Crispino Bergamaschi, Direktionspräsident der Fachhochschule Nordwestschweiz, erinnerte. Einerseits verwies er auf die trinationalen Studiengänge, wobei auch die Duale Hochschule Lörrach mit im Boot ist. Hier setzt er auf die Arbeiten seiner Studierenden, die in den Betrieben umgesetzt werden könnten.

Deutlich wurde aber auch, dass das Wissen übereinander und damit über die technologischen Entwicklungen und Innovationen im Dreiländereck noch deutlich ausbaufähig sind. Auch die Forschungslandschaft müsse sich noch besser kennen lernen, hieß es aus dem Plenum.

Im nächsten Jahr wird sich RegioTriRhena mit der „Integration von Migranten in die Arbeitswelt“ beschäftigen. Veranstaltungen und Betriebsführungen sind geplant.